



# **Praxisworkshop Partizipative Qualitätsentwicklung – ein Ansatz in Gesundheitsförderung und Prävention.**

**01. Juni 2016, Düsseldorf**

## **Abstracts**

in alphabetischer Reihenfolge

## **Nur mit Partizipation lässt sich Qualität entwickeln!**

*Dr. Birgit Böhm, nexus Institut für Kooperationsmanagement und interdisziplinäre Forschung GmbH*

Partizipation, Qualität und Zusammenarbeit sind für alle Phasen des Public-Health-Action-Cycle, d.h. für Bedarfserhebung, Planung, Durchführung und Bewertung gesundheitsförderlicher und präventiver Angebote relevant. Partizipation als Einbeziehen und Teilhaben wirkt sich im Sinne der Salutogenese positiv auf die Gesundheit von Menschen aus, weil sie Befähigung und Selbstwirksamkeit stärkt. Dabei sollte tatsächlich Einflussnahme durch die Beteiligten möglich sein. Gesundheitsförderung muss auf gesundheitliche Chancengleichheit und damit insbesondere auf das Erreichen sozial benachteiligter Zielgruppen und dafür geeigneter Settings abzielen. Nur mit ihrer Partizipation lassen sich qualitätsvolle gesundheitsförderliche Angebote und Strukturen schaffen.

Ein partizipativer Prozess der Entwicklung und Sicherung von Qualität in Gesundheitsförderung und Prävention sollte dabei folgenden Anspruch erfüllen:

1. Die bedürftigsten Zielgruppen werden ermittelt und erreicht.
2. Sie werden aktiv in die Entwicklung von Angeboten und Strukturen einbezogen, diese werden nicht nur für sie, sondern mit ihnen geplant und umgesetzt.
3. Entwickelte Angebote und Strukturen werden gemeinsam mit den Zielgruppen bewertet und bei Bedarf angepasst.
4. Die gesundheitliche Situation der Zielgruppen verbessert sich, eingesetzte Methoden und Mittel und ihre Wirkung werden dokumentiert und damit auch legitimiert.

Dem Anspruch partizipativer Qualitätsentwicklung stehen jedoch unterschiedliche Bedingungen in den Settings gegenüber. Bestehende Systeme zur Dokumentation und zum Management von Qualität, wie sie z.B. in Kindertagesstätten oder Pflegeeinrichtungen eingesetzt werden, umfassen häufig wenige partizipative Elemente. Das betrifft die Partizipation der Zielgruppen, aber auch die der Beschäftigten. Der Einsatz partizipativer Methoden bleibt hinter dem heutigen Anspruch an Partizipation zurück, wie er z.B. in den Bildungsplänen der Länder formuliert ist. In Settings wie Kommune, Stadtteil oder Quartier bestehen mehr Erfahrungen mit partizipativen Methoden. Hier behindern jedoch oft zeitlich befristete Projektstrukturen eine nachhaltige Entwicklung und Sicherung von Qualität, Gesundheitsförderung wird noch nicht ausreichend als gesamtpolitische Querschnittsaufgabe betrachtet, sodass längerfristig angelegte Mittel und Strukturen fehlen.

Partizipative Entwicklung und Sicherung von Qualität sollte unter Berücksichtigung der jeweiligen Rahmenbedingungen in den Lebenswelten die Verbesserung der gesundheitlichen Situation und Chancengleich der adressierten Zielgruppen wirksam unterstützen, erfolgreiche Arbeit und Beispiele guter Praxis dokumentieren und die in

den Settings verantwortlichen Akteure, Beschäftigten und Zielgruppen zur Reflexion und Verbesserung von Angeboten und Arbeit anregen. Dafür müssen die einzusetzenden partizipativen Methoden den Zielgruppen, den Qualitätsstandards von Partizipation und den Bedingungen im beruflichen Alltag der Beschäftigten entsprechen.

Der Vortrag führt die genannten Aspekte aus. Nach einem Überblick über Formen, Stufen, Bereiche, Akteure, Aufgaben, Methoden und Standards von Partizipation stellt er Ansätze partizipativer Entwicklung und Sicherung von Qualität, Eckpunkte zur Auswahl partizipativer Methoden für diesen Kontext sowie einzelne Anwendungsbeispiele vor.

## **QuartiersNETZ – Partizipative Quartiersentwicklung. Stolpersteine und Gelingensbedingungen**

*Prof. Dr. Harald Rüßler, Fachhochschule Dortmund*

In der Diskussion über die Alterung der Gesellschaft kommt dem Wohnquartier, v.a. aufgrund der „Nahräumlichkeit des Alters“, eine besondere Bedeutung zu.

Auch das Forschungs- und Entwicklungsverbundprojekt „QuartiersNETZ“, auf das im Beitrag eingegangen wird, fokussiert das Wohnquartier als zentralen Lebensbereich im Alter. In vier ausgewählten Referenzquartieren der Stadt Gelsenkirchen sollen wohnortnahe Kooperations- und Unterstützungsstrukturen (Quartiersnetze) entstehen, die insb. mit Älteren partizipativ entwickelt werden, mit dem Ziel, dass alle Menschen unterschiedlichen Lebensalters gut im Quartier leben und selbstbestimmt alt werden können. Nicht zuletzt wegen ihrer auffallenden seniorenpolitischen Reformpolitik (Leitziel: generationensolidarische und barrierefreie Stadt) bietet sich die Stadt als Projektpartner an (Referenzstadt für die Region Ruhrgebiet). Der Partizipationsprozess, insbesondere der älteren (Quartiers-)Bewohner/innen, am Aufbau entsprechender Strukturen vor Ort wird vom Projektkonsortium durch mehrere Teilprojekte begleitend unterstützt und umfänglich evaluiert.

Mit Bezugnahme auf diesen (empirischen) Kontext und einen Einblick in das Verbundprojekt (Ziele, Vorhaben, Setting etc.) und der Klärung zentrale Begriffe geht es in dem Beitrag primär darum, unterschiedliche Beteiligungsformate, (erste) beteiligungsbezogene Ergebnisse vorzustellen und Thesen bezüglich der Gelingensbedingungen partizipativer Quartiersentwicklungsprozesse zu diskutieren.